

## Prof. Dr. Friedrich Moritz (1861-1938)

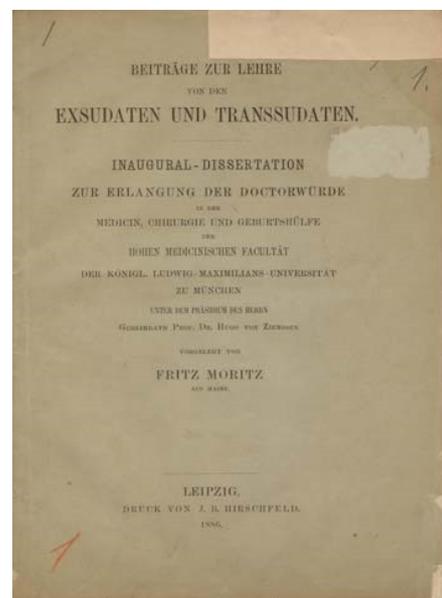
### Arzt – Lehrer – Forscher

#### Herkunft und Studium (1861 – 1886)

Friedrich Moritz wurde am 10. Dezember 1861 in Mainz als Sohn des Juristen Dr. iur. Johann Baptist Moritz und Maria Moritz (geb. Kähler) geboren. Die ersten Jahre erhielt er Privatunterricht bei dem Volksschullehrer Schmidt in Weisenau bei Mainz. Erst mit der Quinta wechselte der Junge auf die öffentlichen Gymnasien in Mainz, Koblenz und Neuwied, wo er im Frühjahr 1880 das Abitur bestand. Moritz erinnerte sich dankbar an seinen Direktor Barth und dessen Rat: „Lesen sie immer mit dem Bleistift in der Hand“, der für seine Arbeitsweise charakteristisch wurde.

Im Sommersemester 1880 studierte Moritz auf die Bitte seines Vaters hin ein Semester lang Jura an der Universität Bonn, brach aber das Studium ab. Danach leistete er vom Herbst 1880 bis Herbst 1881 in Aachen beim Infanterieregiment 53 den Militärdienst als Einjährigen-Freiwilliger ab und wurde im Herbst 1884 zum Vizefeldwebel mit Offiziersqualifikation ernannt.

1883 legte er an der Universität Würzburg das Physikum ab. Auch seine akademischen Lehrer aus dieser Zeit blieben ihm stets ein Beispiel: der Anatom Kölliker wegen seiner Zeichenfertigkeit und der Pflanzenphysiologe Sachs. Anschließend studierte Moritz ein Semester in Berlin bei Frerichs und Virchow die Innere Medizin, bei Bergmann die Chirurgie und bei Schröder die Frauenheilkunde. Nach einem weiteren Würzburger Semester wechselte er zum Winter 1884/85 endgültig an die Universität München, wo er bereits am 28.7.1885 mit einer bei dem Physiologen v. Tappeiner angefertigten Dissertation „Über die Chemie der Transsudate und Exsudate“ zum Doktor der Medizin promoviert wurde.



Die ärztliche Staatsprüfung legte Moritz am 9.7.1886 im 10. Semester mit ausgezeichnetem Ergebnis ab. Vor seinem Eintritt in die Medizinische Klinik als Assistent Ferdinand von Ziemssen's studierte Friedrich Moritz 1886/87 nochmals zwei Semester Chemie bei Adolf v. Baeyer.

### **München (1892-1902)**

Im Jahre 1887 holte der aus Greifswald gebürtige Ferdinand von Ziemssen Moritz als Assistent an seine Klinik. Hier erhielt er zunächst die Gelegenheit, sich 1890 mit einer (chemisch-physiologischen) Arbeit über „*Die Kupferoxyd reduzierenden Substanzen des Harns*“ zu habilitieren. Die lange Reihe der publizierten Beiträge von Moritz, die mit seinem Eintritt bei Ziemssen begann, setzte zunächst seine Forschungen auf dem Gebiet der chemischen Physiologie fort. Bald traten dazu Arbeiten zur Ernährungslehre und zur Verdauung.

Sein unmittelbarer Tätigkeitsbereich war jedoch die II. „Medizinische“ Klinik: Nach seiner Habilitation dauerte es nur zwei Jahre, bis der junge Privatdozent 1892 zum planmäßigen Extraordinarius in der Medizinischen Fakultät ernannt und ihm die Leitung der Medizinischen Poliklinik „Reisingerianum“ übertragen wurde.

Der Begriff Poliklinik geht auf den Berliner Mediziner Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1836) zurück und erschien erstmals 1810. Ihrem ursprünglichen Zweck nach sollten die Polikliniken unbemittelten Patienten unabhängig von Heimatort oder Stand unentgeltlich ärztlichen Rat gewähren. Früh trat damit eine Ausbildungsfunktion in Verbindung, indem fortgeschrittene Medizinstudenten in die Praxis eingeführt werden sollten. Es war die Tätigkeit am „Reisingerianum“, die bei Moritz so stark die ärztliche Praxis betonen und die poliklinische Ausbildung der Medizinstudenten fördern ließ.

In dieser Zeit bildete sich auch die Betonung gründlicher Kenntnisse in der Diagnose im Rahmen der Ausbildung von Medizinern heraus. Die Einführung von diagnostischen Praktika und Übungen in München erfolgte auf von Ziemssen's Anraten; 1901 hielt Moritz als erster Professor für Innere Medizin diätetische Kurse mit

praktischen Übungen ab. Der Zulauf gab seinem Ansatz recht: Von 30 eingeschriebenen Studierenden bei der Medizinischen Poliklinik im Sommersemester 1891 sprang die Zahl im folgenden Wintersemester (1891/92) auf 58 und im darauffolgenden Sommersemester 1892 auf 98 Studierende.

Sein Ansatz der verstärkten praktischen Ausbildung erhielt nur wenige Jahre später seinen Platz in der ärztlichen Ausbildungsordnung: ab 1901 mussten die jungen Mediziner nach dem Staatsexamen ein Pflichtassistentenjahr in einem Krankenhaus oder in einer Poliklinik ableisten. So wurden die poliklinische Tätigkeit der Studierenden und die gründliche Ausbildung in der Untersuchung von Kranken in Greifswald, Gießen und Straßburg gleichsam ein Markenzeichen von Moritz.

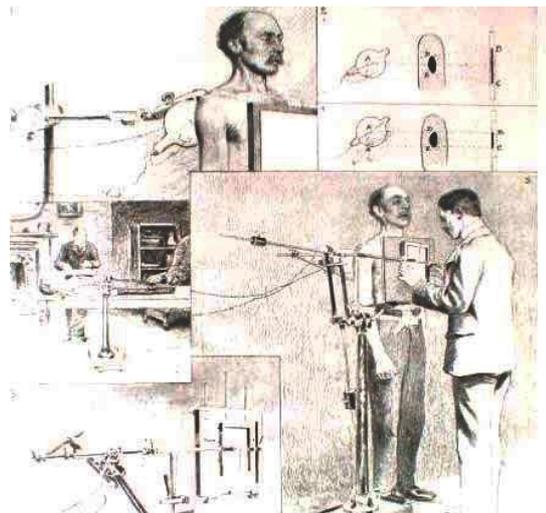
Die Tätigkeit an der Münchener Universitäts-Poliklinik brachte für ihn aber auch erstmals Verwaltungstätigkeiten des Klinikdirektors mit sich; zu erwähnen sind die Finanzangelegenheiten der Kliniken oder die Personalien. In seinem Nachlass haben sich nur geringe Spuren davon erhalten, meist weil die entsprechenden Schriftstücke als Notizpapier für seine Forschungen wiederverwendet wurden.

### **Technisch-methodische Arbeiten: die Orthodiagraphie**

In die Münchener Zeit fällt die Entwicklung zweier Geräte zum Herz-Kreislauf-Komplex: eines Kreislaufmodells und eines Gerätes zur exakten Messung von Organgrenzen, dem Orthodiagraphen.

Die Nutzung der Röntgenstrahlung für medizinische Zwecke durch Moritz ist im Rahmen der Geschichte der bildgebenden Verfahren in der Medizin gewürdigt worden.

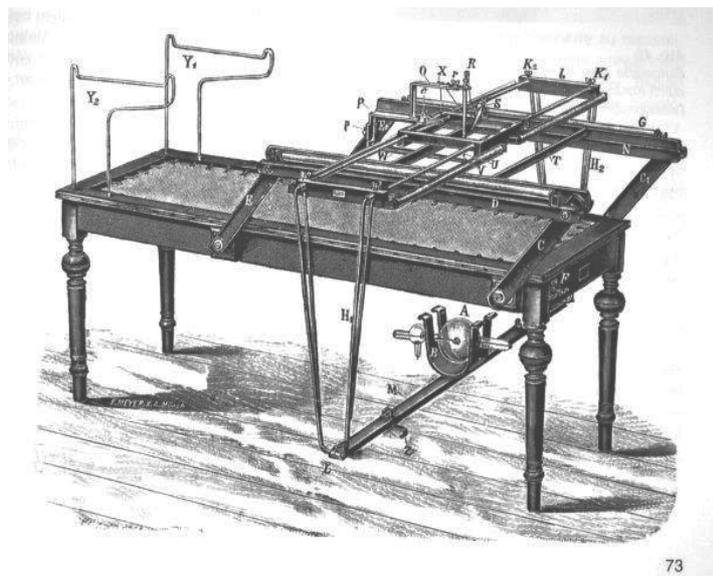
Seine Entwicklung machte Moritz erstmals im Jahre 1900 in einer Miscelle in Nummer 15 der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ der Fachwelt bekannt, *"weil ich aus einem kurzen Referat [...] ersehen habe, daß Levy-Dorn am 28. März*



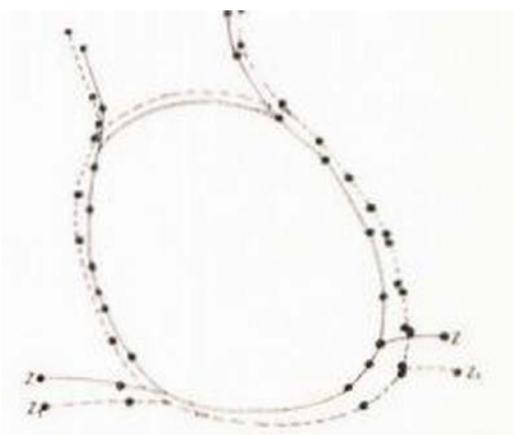
vor der Berliner med. Gesellschaft eine ähnliche Methode besprochen hat, bei der er sich allerdings der Verschiebung des Körpers (nicht der Röhre bedient).

Eine umfangreiche Darstellung folgte wenige Wochen später in der Nummer 29 der gleichen Zeitschrift. Es folgte eine Diskussion hinsichtlich der Genauigkeit der Messergebnisse von Max Levy-Dorn und den Vorzügen der Orthodiagraphie gegenüber anderen bildgebenden Verfahren. Moritz baute auf wenig älteren Überlegungen auf und lieferte auch Anderen Anknüpfungspunkte zur Weiterentwicklung des Orthodiagraphen.

Während etwa Moritz mit Hinweis auf die größere Exaktheit die horizontale Orthodiagraphie befürwortete, entwickelte der unter den Nationalsozialisten in die USA emigrierte Franz M. Groedel (1881-1951) im Jahre 1903 einen Orthodiagraphen, bei dessen Anwendung der Patient stand. Diesen Typus bildete die „Illustrated London News“ von



1903 unter dem Titel „Overcoming a Difficulty of Rontgen Apparatus: The orthodiagraph, for delineating the organs of the body their natural size by parallel Rays“.



Asthma bronchiale. Mann von ca. 40 Jahren. Die ausgezogene Linie bezeichnet die Herzsilhouette während der Expiration, die gestrichelte während der Inspiration. z: Zwerchfell

MMW; 52;15;681-683;1905

An seine Entwicklung des Orthodiagraphen knüpften die Forschungen von Moritz zur möglichst exakten Bestimmung der Herzgröße unmittelbar an, die Rückschlüsse auf etwaige krankhafte Veränderungen ermöglichen sollte. Moritz, der bereits in seiner

Münchener Lehrtätigkeit Kurse zur Technik der Perkussion als wichtiger Untersuchungsmethode anbot, empfahl diese Untersuchung durch den röntgenologischen Befund zu ergänzen und ging 1903 etwa mit der „*Bestimmung der Herzgrenzen nach Smith mittels des Phonendoskops*“ hart ins Gericht; auch in seinem Aufsatz „*Die Frage der perkutorischen Darstellung der gesamten Vorderfläche des Herzens*“, den er im Jahre 1906 publizierte, beantwortete Moritz sicher nicht zufällig mit der Anwendung des Horizontal-Orthodiagraphen.

Diese Forschungen zur Bestimmung der Herzgröße mündeten in einer Reihe von



Beiträgen zur Unterscheidung von Dilatation und Hypertrophie des Herzens. Dazu führte Friedrich Moritz 1927/28 zusammen mit seinem Schüler Gerhard Hammer, Oberarzt am Städtischen Krankenhaus in Nürnberg, Reihenunter-

suchung an Sportlern vor. Daher muss Moritz auch im Rahmen der damals aufkommenden Sportmedizin gesehen werden.

### **Greifswald (1902-1905)**

Im Jahre 1902 erhielt Moritz den Ruf an die Universität Greifswald als Nachfolger Ludolf von Krehls auf den Lehrstuhl für Innere Medizin. Nach den Jahren als Abteilungsleiter der Münchener Poliklinik wurde er damit erstmals in die selbständige Leitung einer Universitätsklinik gestellt.

Die Universität Greifswald war 1456 auf Initiative des Bürgermeisters Heinrich Rubenow durch den damaligen Pabst Calixtus III gegründet worden und verfügte seit der Gründung über eine Medizinischen Fakultät.

Mit der Berufung Friedrich August Gottlob Berndt's (1793-1854) 1824 vollendete sich in Greifswald der Wandel von der seit dem 16. Jahrhundert in der Medizin vorherrschenden Naturphilosophie zur Naturwissenschaft. Unter Berndt nahm die klinische

Medizin einen beachtlichen Aufschwung; er schuf die erste "Medizinisch-chirurgische Klinik", die bis zum Neubau des Universitätskrankenhauses sowohl der Inneren Medizin wie der Chirurgie, der Augenheilkunde und der Psychiatrie diente. Stand bei ihm noch die rein klinische, auf die Krankenversorgung hin orientierte Arbeit im Vordergrund, gab Berndts Nachfolger Felix Niemeyer (1855-1860) der Klinik für Innere Medizin die Ausrichtung „*aegrotis curandis, medicis instituendis*“ (die Kranken zu heilen und die Ärzte zu lehren), wie es die Inschrift auf dem auf dem Klinikneubau von 1858 belegte.

Die Greifswalder Medizinische Fakultät war mit geringem Vorsprung die größte der Fakultäten und zählte um 1900 zu den renommiertesten medizinischen Ausbildungsstätten Preußens: Von den im Wintersemester 1901/2 in Greifswald eingeschriebenen Studenten gehörten 216 der Medizinischen Fakultät an. Vor und nach Moritz wirkten hier Ludolf von Krehl und Oskar Minkowski.

Wie sein Vorgänger gehörte Moritz den Vertretern der neueren, forschungsorientierten und spezialisierten Medizinergeneration an. Arthur Weber, später Leiter des Balneologischen Universitäts-Instituts in Bad Nauheim, charakterisierte Moritz: „*Moritz, der ungläubige Thomas (in seiner Einstellung zur ärztlichen und wissenschaftlichen Arbeit anderer), der Forscher, der sich eigentlich nur auf sich selbst verließ, nur auf das, was er selbst im Experiment und am liebsten mit seinen eigenen, ungewöhnlich geschickten Händen gefertigt hatte.*“

Zu keiner Zeit vernachlässigte Moritz aber über die Forschung die ärztliche Praxis; er imponierte dem Studenten und späteren Gießener Mitarbeiter Arthur Weber „*durch seine sichere Diagnose, die immer auf einer gründlichen und kritischen Untersuchung beruhte. Ich kann mich nicht erinnern, jemals von ihm etwas von Intuition bei der Krankenuntersuchung gehört zu haben.*“

Bereits wenige Monate nach seiner Berufung nach Greifswald verfasste Moritz Gutachten für die Nachfolge auf den chirurgischen Lehrstuhl von August Bier (1861-1949) und den physiologischen Lehrstuhl von Leonhard Landois (1837-1902). In den in diesem Zusammenhang an Moritz geschriebenen Briefen berührt der spürbare

Antisemitismus uns heute unangenehm: um 1900 war es offenbar einer Fakultät, möglicherweise auch Moritz, nicht gleichgültig, ob ein Kandidat jüdischen Glaubens war.

Friedrich Moritz verließ Greifswald schon bald. Die drei Jahre an der kleinen, aber renommierten Fakultät waren für ihn wie für viele andere Sprungbrett zu anderen, größeren Tätigkeitsfeldern.

### Gießen (1905-1907)

Als Friedrich Moritz zum 1.4.1905 Jahre als Nachfolger von Franz Riegel den Lehrstuhl für Innere Medizin an der Ludoviciana übernahm, folgte er dem Ruf an eine Universität, die sich in einem „*Zeitalter der Entwicklung*“ befand: Mit 1093 ordentlichen Studierenden, davon 172 in der Medizinischen Fakultät, war Gießen deutlich größer als Greifswald. Die Zahl der Medizinstudenten rangierte allerdings auf den hinteren Rängen.

Unter Franz Riegel war die Medizinische Klinik 1890 in ein eigenes Gebäude gezogen. Mit den vorhandenen Laboratoriumsplätzen



und einer Einrichtung für Röntgendiagnostik fand Friedrich Moritz hier Einrichtungen vor, die seinen in München begonnenen chemisch-physiologischen und röntgenologischen Arbeiten entgegenkamen. Andererseits fand er keine Poliklinik vor, und damit fehlten Studierende, die er für die Schulung in der Praxis und für die medizinische Forschung in Diagnostik und Therapie nutzbar machen konnte.

In Gießen intensivierte Moritz seine Forschungen auf dem Gebiet der Kardiologie, wobei die Nähe zu Bad Nauheim mit seinen Heilbrunnen und Badekuren für Herz- kranke von besonderem Einfluss gewesen sein dürfte: Zu den Begründern der Bad Nauheimer Badetradition gehörte Isidor Groedel, dessen Sohn Prof. Dr. Franz M.

Groedel auf der Grundlage der Forschungen von Friedrich Moritz einen „*verbesserten Orthodiagrammen*“ zur Bestimmung der Herzgröße entwickelte.

Als Direktor der Medizinischen Klinik stand Moritz eine Dienstwohnung neben der Klinik zu; hier fanden die „Referatenabende“ statt, von denen Moritz' Gießener Assistent und späterer Habilitand Hans Dietlen berichtete. Überhaupt standen diese Jahre ganz im Zeichen der Forschung.

Wenngleich die hessische Universität nur eine kurze Station in der akademischen Karriere von Friedrich Moritz blieb, krönten einige bleibende Ergebnisse seine Tätigkeit als Klinikdirektor und Forscher: Dem Bau der Medizinischen Klinik konnte der stark chemisch-physiologisch arbeitende Moritz einen umfangreichen Laboratoriumsbau hinzufügen. Ferner wurde auf seine Initiative eine dermatologische Abteilung in der Medizinischen Klinik eingerichtet. Unter der Leitung von Prof. Dr. Jesionek wurden hier vorrangig Fälle von Hauttuberkulose (Lupus) behandelt.

### **Reichsuniversität Straßburg (1908-1911)**

Über die Hintergründe von Moritz' Wechsel in das Reichsland Elsaß-Lothringen gibt es nur Vermutungen: Mit 1.660 ordentlichen Studierenden, davon allerdings nur 255



Medizinstudenten, war Straßburg wieder ein deutliches Stück größer als die Gießener Landesuniversität. Allerdings war die am 1.5.1872 gegründete „Kaiser-Wilhelm-Universität“ aufgrund der staatsrechtlichen Besonderheit der

„Reichslande“ nach dem Krieg von 1870/71 wohl die prestigeträchtigste Hochschule im Deutschen Reich.

Aufbauend auf der 1802 gegründeten französischen Evangelisch-Theologischen Akademie und wenigen verbliebenen französischen Professoren, wurde im Auftrag

Bismarcks eine deutsche Universität mit zunächst vier Fakultäten (Evangelisch-Theologische, Rechts- und Staatswissenschaftliche, Medizinische und Philosophische Fakultät) eingerichtet. 1875 wurden die Naturwissenschaften aus der Philosophischen Fakultät ausgegliedert und erstmals in einer eigenen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät zusammengefasst, der 1905 noch ein Katholisch-Theologische Fakultät folgte.

Straßburg erwarb sich unter den Studierenden den Ruf einer „Arbeitsuniversität“. Für die Professoren bot der großzügige Ausbau der Institute günstige Arbeitsbedingungen, vor allem hinsichtlich der Bibliothek: die „Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg“ verfügte 1910 über etwa 1.000.000 Bände und rangierte damit im Reich an dritter Stelle.

Auch im Falle von Friedrich Moritz war der wissenschaftliche Ertrag seiner Straßburger Jahre reichlich: Größtenteils unter seinem Namen, teilweise zusammen mit seinen aus Gießen übergesiedelten und in Straßburg habilitierten Assistenten Dr. Demeter von Tabora und Dr. Hans Dietlen legte er zwischen 1907 und 1911 zwanzig Veröffentlichungen zu Herz-Kreislaufkrankungen und zur Physiologie der Herzaktivität vor.

Während er in den vier Gießener Jahren nur eine einzige Dissertation betreute, wobei der Kandidat in Greifswald promoviert wurde, regte Moritz in Straßburg ausweislich der im Nachlass vorgefundenen Dissertationen zwischen 1908 und 1911 insgesamt 11 Promotionen an.

von Moritz betreute Dissertationen	
München (1892-1902)	14
Greifswald (1902-1905)	4
Gießen (1905-1907)	1
Straßburg (1907-1911)	11

Auf der anderen Seite musste sich Moritz hier erstmals mit Vorbehalten der niedergelassenen Ärzteschaft gegen die Hochschulmedizin auseinandersetzen: Die Medizinische Klinik, deren Leitung Moritz übernahm, war seit Gründung der Universität 1872 im Bürgerspital eingerichtet. Entsprechend waren die städtische und die Universitätsklinik nicht scharf getrennt. Dazu kamen Vorbehalte der Elsässer gegen die

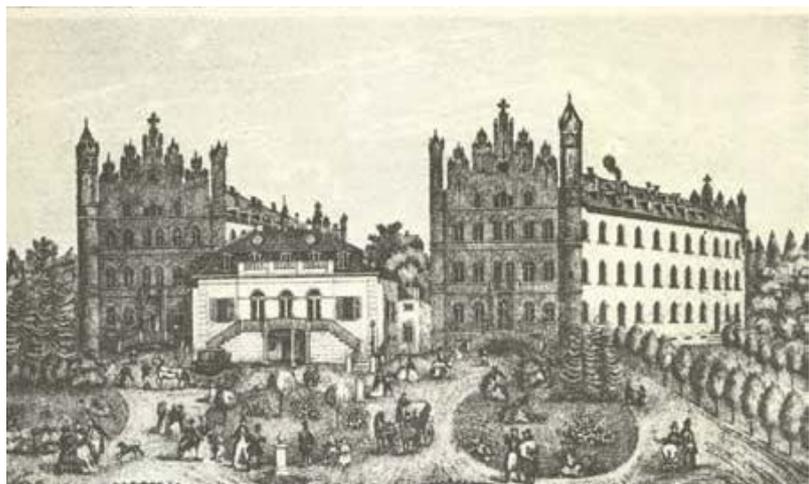
Deutschen. Dietlen hat in seinen Erinnerungen an Friedrich Moritz auf einen Umstand hingewiesen, der diesen letztlich in Straßburg nicht heimisch werden ließ. Ihm gegenüber erklärte Moritz im Jahre 1915: „*Der Abschied von der Universität ist mir nicht leicht geworden und wenngleich die psychischen Elemente, die mir Straßburg verleidet haben, auch heute noch unverändert in mir sind, so ist doch die Aufgabe meiner Lehrtätigkeit an der Hochschule eine Wunde geblieben, an die ich lange Zeit nur möglichst wenig rühren wollte.*“

Die „psychischen Elemente“ – dies betrifft wahrscheinlich seinen gescheiterten Versuch, aus der Ambulanz der Medizinischen Klinik eine eigene Hauspoliklinik neben der von ihm unabhängigen Medizinischen Poliklinik einzurichten, die im Sinne der Überzeugungen von Moritz der praktischen Ausbildung angehender Ärzte dienen sollte.

### **Kölner Akademie für praktische Medizin (1911 – 1919)**

Die Akademie für praktische Medizin war zum 1. Oktober 1904 gegründet worden. Die Ängste der Medizinischen Fakultät der benachbarten Universität Bonn, daß ihr in Köln eine Konkurrenz Einrichtung erwuchs, wurden durch die Berufung von drei Bonner Ordinarien in den akademischen Rat beseitigt.

Vor dem Hintergrund seines gespaltenen Verhältnisses zu Straßburg konnte es nicht verwundern, wenn sich Moritz auf die Anfang 1911 ausgeschriebene Chefarztstelle an der städtischen Krankenanstalt Lindenburg in Köln bewarb und zum 1.5.1911 sehr plötzlich seine Zelte in Straßburg abbrach und für acht Jahre auf die Tätigkeit als Hochschullehrer verzichtete. Mit der Chefarztstelle



war die Mitgliedschaft in der Kölner Akademie für praktische Medizin verbunden. Auf der Berufungsliste stand Moritz „*als [der] bedeutendste[] Kliniker, [...], der für Cöln gewonnen werden könnte*“, an erster Stelle. Moritz durfte aus Straßburg einen seiner

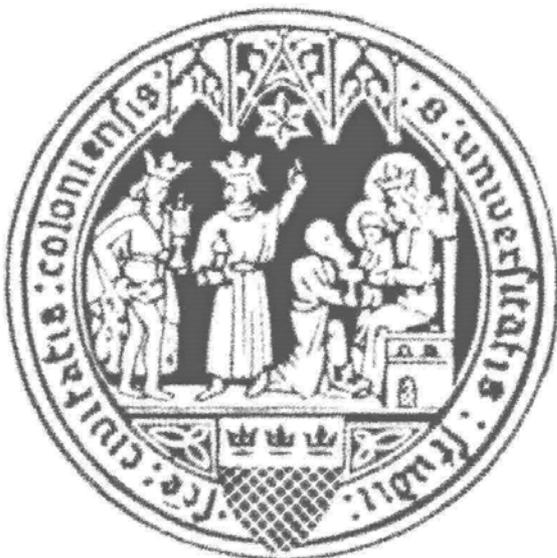
Assistenten als 2. Sekundärarzt mitbringen und in Köln die zweite Stelle besetzen. Auch die Leitung der Gesamtklinik Lindenburg wurde ihm in Aussicht gestellt. In der Frage des Gehalts kam die Stadt Moritz weit entgegen: hatte nämlich Matthes als Chefarzt der Medizinischen Klinik Lindenburg ein Jahresgehalt von 6.000 Mark bezogen, so erhielt Moritz nun das höchstmögliche Gehalt von 8.000 Mark! Die Kündigung des zunächst auf sechs Jahre befristeten Vertrages wurde auf Disziplinarvergehen beschränkt.

Die am 22. April 1911 ausgefertigte Bestallung, mit der Moritz durch Oberbürgermeister Wallraf zum „Professor für Innere Medizin an der Cölnner Akademie für praktische Medizin“ und städtischen Beamten ernannt wurde, erhielt am 20.5.1911 die Bestätigung Wilhelms II. als König von Preußen.

## Übergang zur Medizinischen Fakultät

Am 7. Mai 1919 nahm die Akademie für praktische Medizin die klinischen Studiensemester und damit erstmals Studierende auf. In der Folge immatrikulierten sich erstmals Studierende statt Praktikanten, denen das Sommersemester 1919 an der Akademie als Universitätssemester angerechnet wurde. Damit hatte die Kölner Akademie für praktische Medizin ihren bisherigen Status als Ort einer dem wissenschaftlichen Studium nachläufigen praktischen Ausbildung hinter sich gelassen und selber universitären Status angenommen.

Die Zahl der zuzulassenden Hörer wurde angesichts der zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten auf 80 - 120 begrenzt. In ihrer Stellungnahme vom März wünschte sich die Akademie die weitgehende Konzentration des Lehrbetriebs in der Lindenburg; zur Realisierung dieser Pläne gab Friedrich Moritz den Pavillon 4 an die Augenklinik ab. Am folgenden Tag dankte Oberbürgermeister Adenauer Friedrich Moritz mit einem persönlichen Schreiben.



Die Akademie für praktische Medizin ging als „klinische“ Medizinische Fakultät in der Universität auf. Die Ernennungsurkunde für Moritz trägt das Datum 18.7.1919. Durch dieses Dokument war er nach achtjähriger Unterbrechung wieder Chefarzt einer Universitäts-Klinik und Mitglied einer Medizinischen Fakultät.

## Rektor der Universität zu Köln

Zum 1. Oktober 1920 übernahm Friedrich Moritz von Christian Eckert Amt und Würde des *Rector magnificus* der Universität zu Köln und nahm als Repräsentant



Friedrich Moritz;  
Öl auf Leiwand; Künstlerin:  
Helene von der Leyen

der jungen Universität an der 50-Jahr-Feier der (alten) Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen teil.

Er trat das höchste Wahlamt der Universität in einer schwierigen Zeit an: durch den verlorenen Krieg und den nachfolgenden Friedensvertrag mit seinen hohen Reparationsleistungen mussten die Universitäten vor allem mit den Schwierigkeiten der fortschreitenden Geldentwertung fertig werden.

Damals entstand die „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ – die heutige

Deutsche Forschungsgemeinschaft – in Berlin: Kurz nach Antritt des Rektorats vertrat Moritz Ende Oktober 1920 die Universität Köln auf der Gründungsversammlung in Berlin.

Ein ganz anderer Schwerpunkt seiner Tätigkeit als Rektor war der Hochschulsport. Dass er sich hierfür interessierte, kann angesichts seiner gleichzeitigen Arbeiten auf dem Gebiet der Sportmedizin nicht verwundern. Der Jahresbericht des Kölner Instituts für Leibeserziehung für die Jahre 1929-30 erwähnt u.a. ein Turnier um die „Geheimrat-Moritz-Plakette“ für die erfolgreichste Korporation im Faustballspiel, die damals die *A.D.B. Duesseldorpia* gewann.

## **Klinikdirektor und Mitglied der Medizinischen Fakultät**

Die Akademie für praktische Medizin hatte im Mai 1919 als „Klinische Fakultät“ ihren Betrieb aufgenommen, d.h. an ihr wurden nur die Fächer des Hauptstudiums gelehrt. Erst mit dem Vorhandensein der naturwissenschaftlichen und anatomischen Fächer konnten Studierende an der Universität Köln ein vollständiges Medizinstudium absolvieren. Dem Auf- und Ausbau dieser Fächer galt ein Gutteil der Tätigkeit von Moritz in den ersten Jahren seiner Tätigkeit als Klinikdirektor und Universitätslehrer sowie im Amtsjahr 1920/21 als Rektor der Universität.

Mit Ewald Hering stand ein bereits aus der Akademie übernommener renommierter Physiologe zur Verfügung. Was diesem fehlte, war ein entsprechendes Institutsgebäude und die personelle Ausstattung. Wie schon 1919 bei der Einrichtung der Universitäts-Augenklinik kam Moritz im Interesse des Ausbaues der vorklinischen Fächer seinem Kollegen Hering weit entgegen, als er ihm einen Teil der zur Medizinischen Klinik gehörigen Badehauses abtrat, wenngleich dies nicht ganz freiwillig gewesen zu sein scheint.

In den Weihnachtsferien 1920 absolvierte Moritz – damals schon Rektor – eine mehrtägige Bahnreise durch das Deutsche Reich, um die Anatomischen und Physiologischen Institute der Universitäten Marburg, Gießen, Erlangen und München zu besichtigen und hieraus zu Planungsgrundlagen für Köln zu gelangen. Auch in seinem zweiten Prorektorat 1921/22 vertrat Moritz die Universität in der städtischen und der Universitäts-Kommission, die sich mit der Einführung der vorklinischen Fächer und der „Entwicklungs-Mechanik“ (Zoologie) befasste.

In dieser Zeit ließ Moritz seine Funktion als Leiter der Medizinischen Universitätsklinik Lindenburg nicht aus den Augen; so beantragte er 4.10.1921 beim Kuratorium der Universität eine weitere Assistentenstelle für die Wahrnehmung der Medizinischen Poliklinik, die im Oktober 1921 bereits 1500 Patienten versorgte, was mit den Assistenten der Universitätsklinik nicht zu bewältigen sei.

Am gleichen Tage stellte er einen Antrag auf die Bewilligung eines außerordentlichen Etats von 10.000 Mark zur Beschaffung von Apparaten zu Forschungen auf

klinischem Gebiet mit den Mitteln der physikalischen Chemie. Er begründete dies damit, „*daß die Forschung auf physikalisch-chemischen Gebieten eine der meistversprechenden modernen Richtungen und für einen Teil meiner Arbeitsgebiete (Stoffwechsel, Kreislauf und verwandte Fragen) von besonderer Wichtigkeit ist.*“ Daß man den Wünschen von Moritz in den wirtschaftlich schwierigen 20er Jahren meist entgegenkam, wird sich wohl auf seine prominente Rolle bei der Gründung der Universität und die dabei vertieften guten Beziehungen zum Oberbürgermeister Adenauer zurückführen lassen.

### **Von der Emeritierung 1930 bis zu seinem Tod**

Die Preußische Staatsregierung hatte durch Gesetz vom 15.12.1920 als Pensionsalter für Universitätslehrer in der Regel das 65. Lebensjahr vorgesehen; nur in Ausnahmefällen durften diese ihr Amt bis zum 68. Lebensjahr wahrnehmen.

Nach zähen aber erfolgreichen Verlängerungsverhandlungen sollte mit Ablauf des Monats März 1929 der langjährige Leiter der Medizinischen Klinik schließlich in den Ruhestand versetzt werden. Moritz war ausgesprochen viel an einer Hinausschiebung seiner Emeritierung gelegen: Der Wissenschaftler hätte nämlich die wissenschaftlichen Einrichtungen und Laboratorien der Lindenburg entbehren müssen.

Wie sehr ihn der bevorstehende Abschied von der Universität und möglicherweise auch die Verweigerung eines eigenen Arbeitsplatzes in „seiner“ Klinik schmerzte, wird in der Ablehnung eines Abschiedsessens deutlich, da „*eine solche Feier mich meinem Empfinden nach in eine weitere Entfernung von der Fakultät rücken würde, als es die Tatsache meiner Emeritierung notwendigerweise an sich schon tut.*“

Mit seiner Emeritierung zog sich Moritz aus der Lindenburg und den Geschäften der Universität zurück. Er praktizierte weiter unter seiner privaten Adresse und wirkte als Konsiliarius; auch hielt er bis etwa 1932 Vorträge in der Rheinprovinz, vorrangig zu Fragen der Ernährungslehre.

Seine letzte wissenschaftliche Arbeit galt der Geschichte der Medizinischen Fakultät der alten Kölner Universität. Moritz' Beitrag gehört bis heute zu den einschlägigen Arbeiten über die Geschichte der Medizin an der alten Kölner Universität. Er erschien in der Festschrift anlässlich der 550-Jahr-Feier ihrer Gründung.

Moritz konnte diese Arbeit gerade noch abschließen, als er am 12. Januar 1938 an den Folgen zweier Herzinfarkte starb. Die Universität, die ihn anlässlich seines Goldenen Doktorjubiläums mit der Ehrenbürgerwürde geehrt hatte, ließ ihrem zweiten Rektor am 16.1. mit einer akademischen Trauerfeier im Foyer der 1935 bezogenen neuen Universität am Albertus-Magnus-Platz, eine zweite posthume Ehrung zuteilwerden.

Seine letzte Ruhestätte fand Moritz in seiner Heimatstadt Mainz.

### **Friedrich Moritz: der Arzt, Lehrer und Forscher**

1898 erschien sein Buch über die "*Grundzüge der Krankenernährung*", das vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges neue Aktualität gewann. Der größte Teil seiner Publikationen umfasst die Funktionen und Erkrankungen des Herzens und des Kreislaufs. Durch die Erfindung und den klinischen Ausbau der röntgenologischen Herzgrößenbestimmung, der horizontalen Orthodiagraphie und der unblutigen Venendruckmessung beschrift er in der klinischen Medizin sowie in der Sportmedizin neue Wege. Außerdem leistete er auf dem Gebiet der physiologischen Chemie und der Neurologie wegweisende Forschungsarbeit. Weitere wesentliche Bestandteile seiner Arbeit bildeten die Reflexion über die Rolle des Arztes, den Unterricht und die Fortbildung seines Berufsstandes.

Er legte Wert auf die Kenntnisse diagnostischer Verfahren. Bei der Vermittlung halfen ihm seine künstlerischen Fähigkeiten, mittels derer er auch wissenschaftliche Erkenntnisse skizzierte oder plastische Modelle des Herzens als Demonstrationmaterial herstellte. Gleichzeitig betonte er aber, dass das Messbare nicht das Maß aller Dinge sei. Er wies darauf hin, dass die körperliche Not immer auch eine seelische Not sei und kritisierte vor diesem Hintergrund die fortschreitende Spezialisierung der Mediziner. Sein Ideal war der wissende und zugleich einführende (Haus-)

Arzt. Innerhalb der Medizinischen Fakultät setzte er sich ausdrücklich für die Entstehung des vorklinischen Unterrichts ein, ohne den ein vollständiges Medizinstudium nicht möglich war.

Für seine herausragenden Leistungen erhielt Friedrich Moritz 1932 die Carl-Ludwig-Medaille der Deutschen Gesellschaft für Herz- und Kreislaufforschung. Er war der Erste, dem diese Auszeichnung – die höchste der Gesellschaft – verliehen wurde.

### **Friedrich Moritz: der Mensch**

Über Moritz' Weltanschauung lässt sich nichts Genaues sagen: Er lebte und wirkte in einer Zeit der großen Umbrüche: geboren 1861, erlebte er Kaiserreich, Weimarer Republik und die ersten Jahre des Nationalsozialismus. Nach übereinstimmenden Schilderungen seiner Frau und seines Schülers war Moritz gläubiger und praktizierender Katholik; zu seinen Patienten gehörte u.a. der damalige Kölner Erzbischof Karl Joseph Kardinal Schulte (1871-1941), mit dem er schon 1921 als Prorektor über die Gründung einer Katholisch-Theologischen Fakultät in Verbindung gestanden hatte. Dabei scheint er – wie viele seiner Zeitgenossen – von einem gewissen Antisemitismus nicht freigewesen zu sein.

Wie er dem Wechsel des Jahres 1918/19 von der Monarchie zur Demokratie Weimarer Prägung gegenüberstand, lässt sich ebenfalls nicht abschließend beantworten. Als Rektor forderte er in seiner Antrittsrede alle Universitätsangehörigen auf, wie im menschlichen Organismus die ihnen zufallende Aufgabe zu erfüllen. Dies lässt vermuten, dass er der Republik zumindest loyal gegenüberstand.

Er repräsentierte aber sicherlich auch den Typus des „Mandarins“, des auf seine gesellschaftliche Stellung und einen damit beanspruchten Einfluss bedachten Universitätslehrers und Gelehrten. Sicher nicht ohne Grund berief ihn Kölns Oberbürgermeister Adenauer neben den Stadtverordneten als einziges professorales Mitglied in den Hauptausschuss der städtischen Universitätsgründungskommission.

Bis heute hält die 1960 von der Witwe testamentarisch errichtete Stiftung für die medizinische Forschung die Erinnerung an den Menschen lebendig; Im Universitätsarchiv ist der wissenschaftliche Nachlass verwahrt.

### Literatur

1. *Manuel E. Cornely*: Friedrich Moritz, Arzt und Lehrer. Der Nachlaß in Halle (Kölner medizinhistorische Beiträge; 71). Köln 1995.
2. *Hans Dietlen*: Friedrich Moritz. Ein großer Kliniker. Köln 1950.
3. *Dieter Jetter*: Die Akademie für praktische Medizin in Köln im Spannungsfeld kulturpolitischer Kräfte. In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 51(1980), S. 107-128.
4. *Maria Sophie Moritz*: Deutsche Kliniker um die Jahrhundertwende. Erinnerungen. Köln 1958.
5. Karl Heinz Peters: Die Cölner Akademie für praktische Medizin. In: Wilhelm Katner (Hrsg.): Die Universität zu Köln 1919-1969. Berlin/Basel 1969, S. 113-118.